



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rüttenauer, Benno: Die heilige Magdalena von Witscht.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die heilige Magdalena von Witscht.

Von Benno Rüttenauer.

### 1.



berhalb der Dörfer Verlichingen und Saxthausen, zweier ebenso bescheidnen, ja fast armseligen, als dem Namen nach weit berühmten Orte, liegt, ebenfalls an der Saxt, die ehedem reichsfreie Cistercienserabtei Schönthal. In der Kirche dieses, jetzt in ein württembergisch-protestantisches Seminar verwandelten Klosters ist Götz von Verlichingen begraben, und ihm zu Häupten steht sein Bild in Stein gehauen, ein Bild so derb, so wenig anmutig wie seine Lebensbeschreibung, als Kunstwerk derselben würdig, auch nicht weniger charakteristisch. Dieses Grab wird viel besucht, nicht von Touristen, denen es außer dem Wege liegt, sondern von Landleuten der Umgebung, von Wallfahrern, die oft vier und fünf Stunden weit herkommen. Wenn sie in der ein Viertelstündchen entfernt gelegnen elenden, feuchtkalkigen Waldkapelle vor einer possenhafte aufgeputzten Puppe von Muttergottesbild ihren Rosenkranz abgebetet haben, versäumen sie fast nie, auch dieses Heiligtum so ganz anderer Art zu besuchen. Dann stehen sie, denen der Name Goethe so fremd ist wie der irgendeines chinesischen Dichters, entblößten Hauptes um die Grabplatte mit der unter den Fußtritten von Jahrhunderten verlöschten Inschrift. Und: Seht — sagen sie wie mit religiös-scheuem Murmeln zu ihren mitgelaufenen Zungen, indem sie mit den Fingern auf das Standbild hinweisen — seht, das ist der Ritter Götz mit der eisernen Hand! Ist diese Doppelwallfahrt nicht seltsam? Also lebt wirklich das Gedächtnis ihres ehemaligen kühnen und hochherzigen Anführers nach drei Jahrhunderten noch in diesen Bauern sagenhaft fort? Doch wohl nur durch die Macht solcher an einen äußern Gegenstand geknüpften Tradition. Denn das Landvolk dieser fränkischen Gegenden, im sechzehnten Jahrhundert der Hauptherd der großen

Grenzboten I. 1887.

6

Bauernrevolution, ist sehr fromm und sehr zahm geworden; es betet heute an, was es einst verbrannt hat, im wörtlichsten Sinne gesprochen.

Von Schönthal führt ein herrlicher Weg nach Witscht. Er ist nicht das, was man romantisch nennt, aber von großem poetischen Zauber. Durch ein Seitenthälchen der Sayt, das in Muschellkalk ausgewaschen ist und dessen nicht hohe, aber steile Wände mit Eichwald bedeckt sind, geht ununterbrochen durch Wiesen ein schmaler Fußpfad, nicht breiter als ihn der im Geleis bleibende Fuß in Grasnarbe zu bahnen pflegt. Zwischen Wald und Himmel muß hier in der heißen, zitternden Sommerluft der einsame Wanderer sich wie in ein menschen- und weltfernes Märchen verirrt vorkommen. Zwei Stunden lang keine Straße, keine Hütte oder Mühle, nur einmal zwei hohe, über den Wald herüberblickende Schloßtürme. Wahrhaftig, wenn auf irgendeinem, so muß man auf einem solchen Wege zu den Wohnungen von Feen oder Heiligen gelangen.

Aber noch liegt eine ganze Stadt dazwischen, keine große zwar, doch eine mit sehr unheiligen Erinnerungen. Ballenberg heißt sie, und sie kann sich, wenn sie gleich nicht im Meyerschen Lexikon steht und auch nur vierhundert- und siebenundachtzig Einwohner zählt, rühmen, eines berühmten Mannes Geburts- und Wohnort gewesen zu sein, jenes Georg Meßler nämlich, der im Goethischen Götz vieles garnicht Ergößliche thut und sagt, und der in den Darstellungen der Geschichtschreiber kaum wesentlich anders erscheint. Er war hier Schenkwirt, und die Bauern ließen sich gern klaren Wein von ihm einschenken. Später wurde er der Danton oder Robespierre seiner Zeit und seines Landes, wenn auch nur insofern, als die Raze eine Art von Tiger ist, was die Zoologen ganz ungerechterweise umgekehrt ausdrücken. Meßlers größte Liebhaberei, die Aristokraten Spießruten laufen zu lassen, war in Wahrheit ein rechtes Katzenvergnügen, seine französischen tigerartigen Wetterern des achtzehnten Jahrhunderts spaßten nicht so lange mit ihrer Guillotine. Lexikonpopularität scheint der Mann übrigens heutzutage so wenig zu besitzen wie seine Vaterstadt. Und doch ist diese ehrwürdige Stadt Ballenberg noch dazu der Vorhof oder wenigstens Vorplatz zu dem Geschichtstempel und Legendenheiligtum der heiligen Magdalena und des heiligen Josephs von Witscht. Hier wohnte und wirkte der große Prophet Ambrosius Dschwald.

Die Vaterstadt der heiligen Magdalena aber ist ungefähr eine halbe Stunde nordwärts von Ballenberg am Haselbach gelegen. Offiziell heißt der Ort nicht Witscht, sondern Wittstadt; jenes ist nur sozusagen sein Rosenname, den ich, weil er viel kürzer ist und mir vertraulicher im Ohr klingt, auch künftig für den andern beibehalten möchte.

Als ich vor einiger Zeit wieder einmal einen kurzen Sommeraufenthalt in Witscht hielt, waren gerade große Manöver in der Umgegend. Täglich marschirten Truppenmassen von Ballenberg herauf, und viel gaffendes Volk sammelte sich dann an der Straße. Dabei konnte es dem zufälligen Zuschauer

nicht entgehen, daß ein über dem Dorfe auf einem Hügel, dem sogenannten Kirliberg aufragendes, anscheinend noch neues und für die Gegend auffällig reiches Gebäude die Aufmerksamkeit der Krieger, und besonders ihrer Führer, auf sich lenkte, wiewohl dasselbe kaum für eine Zidatelle oder auch nur ein Fort oder etwas ähnliches gehalten werden konnte. So neugierigerregend war das Ding, daß kaum einer der Offiziere, die höchsten Spizen und die ältesten Anasterbärte nicht ausgenommen, die Frage unterließ, was denn das da droben für ein Schloß sei. Immer und immer wieder richtete sich diese Frage an die umstehenden Landleute. 's heilige Madleneeschlößle, war dann jedesmal die rätselhafte Antwort.

Damals faßte ich den ehrgeizigen Entschluß, der Geschichtschreiber der heiligen Madlene von Witscht zu werden. Die Geschichte des heiligen Josef von Witscht mußte dabei, wie es in der Natur der Sache lag, nebenherlaufen. Und so begann ich denn von Stunde an, mich in die Acta sanctorum novorum zu vertiefen.

## 2.

Im Jahre 1848 erschienen „Ambrosius Dschwalds Mystische Schriefften oder das große Weltgericht vor und nach der zweiten Ankunft Jesu Christi auf Erden u. s. w.“ zwei Bände. Ambrosius Dschwald ist der Vorläufer der großen Heiligen von Witscht, die *Vox clamantis in deserto*, die vor ihr herging, um ihr die Wege zu ebnen. Und es scheint mehr als ein bloßer Zufall zu sein, daß die mystisch-romantische Herbstzeitlose dieses Geistes gerade in den Jahren achtundvierzig und neunundvierzig sichtbar aufschöß. Denn so sonderbar es klingt, diese *Vox clamantis in deserto* und die andern bekannteren Propheten und Helden von Anno acht- und neunundvierzig, welche einige ja auch *voeces clamantes* — zu Deutsch wüste Schreier — nennen möchten, haben mehr als eine Ähnlichkeit mit einander.

Dschwald wahr sagte: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe, oder um es bestimmter auszudrücken: Aufgepaßt, der Antichrist ist Fleisch geworden. Aber seine Tage sind gezählt, das Menetekel ist ihm auf die Stirn gebrannt, und nicht mehr ferne ist der Anfang des „tausendjährigen Reiches.“ Dieses „tausendjährige Reich“ ist das Schlagwort Dschwalds und seiner Anhängerschaft. Der Prophet erneuerte damit in sich und seinen Jüngern jene hoffnungs- und glaubensvolle Sehnsucht der Christenheit nach einer Zeit des Friedens und der Glückseligkeit, welche man sich als die letzten tausend Jahre vor dem jüngsten Gericht dachte.

Dieses Reich wäre in der That die Erfüllung des schönsten Traumes der mittelalterlichen Welt, durch welche sich, wie James Bryce in *The Holy Roman Empire* so anschaulich darstellt, gleich einem roten Faden der große

Schmerz hinzieht, die beiden obersten Prinzipien der christlichen Weltordnung und deren geheiligte Träger, Kaiser und Papst, in selbstvernichtendem, ewigem Kampfe sehen zu müssen, während doch die Christenheit von ihnen allein Ordnung, Frieden und Heil empfangen zu müssen meinte. Dschwald glaubte also an einen allmächtigen, neuen germanischen Kaiser und weißsagte, daß derselbe bald kommen werde, und das thaten auch deutsche Burschenschaftler, Volksmänner und Parlamentsredner. In der Saß Dschwalds: „Da nun durch die Wiedergeburt Europas das sogenannte Herrenjoch gebrochen, der Aristokratismus gestürzt, die Privilegien entkräftet, die Bevormundung durch das Polizeiwesen aufgehoben, was zur Unterdrückung der Völker gehört, beseitigt und, was zu einer falschen Politik gehört, ausgerottet sein wird, so werden die Menschen in diesem Staate eine Freiheit genießen, wie sie den Kindern Gottes zukommen muß,“ könnte, vielleicht mit Ausnahme der letzten Worte, in der Paulskirche gesprochen worden sein, und zwar von einem Radikalen.

Auch das Martyrium, das dem Propheten natürlich nicht fehlen durfte, und das in obrigkeitlicher Verfolgung und Verbannung nach Amerika bestand, stellt den Mann in seltsame Parallele mit den andern Enthusiasten.

Dschwald war ein Asket. Wie ein zweiter Franz von Assisi, sprach er vor seinen Zuhörern in Verzückung halbe und ganze Tage lang, um zum Schlusse mit den Hungrigen eine dürre Brotkruste zu teilen und ihnen den nackten Boden zum Lager anzubieten. Aber je strenger er war, desto mehr Zulauf fand er. In allen Orten, wo er einmal pastorirt hatte, und in der ganzen Umgegend hatte er Anhänger, die, wenn er versetzt wurde, jährlich wenigstens einmal bis zu hundert Stunden weit, mühsam zu Fuß, ihm nachreisten.

Das wurde natürlich von den andern Geistlichen nicht gern gesehen. Noch mehr mochten ihnen Dschwalds übernatürliche Gaben und Kräfte, deren er doch als Prophet nicht gut entbehren konnte, ein Dorn im Auge sein. Doch diese Dinge konnte man noch auf geschickte Weise nicht nur unschädlich erhalten, sondern sogar im Dienste der Kirche und Priesterschaft verwenden.

Aber Dschwald sprach und schrieb als Schüler Susos, Taulers und des Thomas von Kempen auch gegen das unnütze leere Beichten und Kommunizieren, gegen geistlähmende und geisttötende Werke, äußerliche Übungen und ängstliche Gesetzhlichkeit. Alle dergleichen Sachen hasset meine Seele, sagte er; denn dadurch kommt man zu keinem freien Geiste. Das war schon sehr schlimm, und man sieht daraus, daß der Mann nicht nur ein Prophet war, sondern auch alles Zeug zu einem richtigen Ketzer hatte, für einen katholischen Priester ein gar gefährliches Talent. Doch verzeihlich waren auch diese Äußerungen. Die Kirche konnte sagen und hat dies im Verlaufe ihrer Geschichte oft gethan, daß solche Lehren, wenn sie nur richtig verstanden würden, ganz die ihrigen seien.

Aber Dschwald hatte sogar die Kindlichkeit, zu verlangen, die katholischen Priester sollten in Armut leben, ihren göttlichen Beruf nicht zu gewinnbringendem Amt und Handwerk herunterwürdigen, sondern nur das Nötigste zur Erhaltung des Leibes annehmen oder noch besser mit ihrer Hände Arbeit verdienen, alle Unwürdigen aber sollten ausgestoßen werden.

Das letztere geschah ihm, und er ging nach Amerika.

## 3.

Als Dschwald dem unvollkommenen Diesseits den Rücken zu kehren beschloß, verkauften viele seiner Sönger „alles, was sie hatten“ und zogen mit ihm hinweg; viele andre mußten zurückbleiben. Unter den letztern waren die von Ballenberg und Witscht und überhaupt jener ganzen Gegend am tiefsten gerührt, am schmerzlichsten ergriffen. Und den Propheten „erbarmte die Verlassenheit des Volkes.“ Seid getrost, ich lasse euch die Magdalena zurück, sprach er feierlich.

Ähnlich hatte Christus der Herr gesprochen von dem Tröster, dem heiligen Geiste. Die Parallele war deutlich. Wie ein Lauffeuer ging das Wort durch die verschiedenen Gemeinden, es war wie ein heiliges Testament. Mit einem Schlage war die Magdalena als Statthalterin des Propheten im Dzeans-Diesseits allgemein anerkannt und hieß von Stunde an die heilige Madlene, und nicht nur bei den Auserwählten. Diese nannten sie so in der Heimlichkeit des Herzens mit ehrfurchtsvollem Ernst, die Weltkinder dagegen gebrauchten den Namen laut, wenn sie dabei auch nicht die Schauer der Ehrfurcht und Anbetung der Eingeweihten empfanden. In Witscht piffen die Späzen auf den Dächern den Namen, und die Kinder wußten gar keinen andern.

Wer und was war nun die Heilige, ehe sie zu dieser außerordentlichen Würde gelangte, in der sie später so Großes vollbracht hat?

(Fortsetzung folgt.)



## Literatur.

Lieder der Freiheitskriege, für den Schulgebrauch zusammengestellt von Dr. Paul Gläßer, Oberlehrer am königl. Gymnasium in Leipzig. Leipzig, P. Froberg, 1886.

An unsern Gymnasien und Realschulen besteht die Vorschrift, daß im deutschen Unterrichte in einer der mittlern Klassen, wohl gewöhnlich in der Obertertia, ein volles halbes Jahr auf die Dichter der Freiheitskriege verwendet werde. Diese